

DECOT, ROLF (HG.), *Expansion und Gefährdung*. Amerikanische Mission und europäische Krise der Jesuiten im 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte; Beiheft 63). Mainz: Philipp von Zabern 2004. 252 S., ISBN 3-8053-3432-X.

Dieser Sammelbd. bietet die Referate eines gemeinsamen Symposions von Juli 2003 des Instituts für Europäische Geschichte und des Seminars für Kirchengeschichte an der Mainzer Katholisch-Theologischen Fakultät, wo unter Leitung von Prof. Johannes Meier das DFG-Projekt über zentraleuropäische Jesuiten in den amerikanischen Missionen im 17. und 18. Jhd. angesiedelt ist. Amerikanische Expansion – und europäische Krise der Jesuiten: Das sind natürlich zwei disparate Themen, die jedoch außer der Gleichzeitigkeit auch einige inhaltliche Verknüpfungen aufweisen, vor allem die Instrumentalisierung des Themas „Paraguay“ durch die Jesuitengegner.

*Peter Downes* (jetzt Santiago de Chile) zeigt in seinem Beitrag „Fremd- und Eigenwahrnehmung zentraleuropäischer Jesuiten in der Provinz Quito“ (3–17), wie in den dortigen Maynas-Missionen Jesuiten und Indios einander wahrnahmen. Wie im Grunde in den anderen Reduktionen auch, sahen die Jesuiten die Indios als „Wilde“, die „wie die Tiere“ lebten und erst einmal zu „Menschen“ gemacht werden mußten, bzw. sie sahen sich selbst als „Väter“ gegenüber „Kindern“; für die Indios waren die Jesuiten „Schamanen“ mit übermenschlichen Kräften. Der Schlüssel zum Kontakt waren Geschenke, vor allem eiserne Geräte. Nur in der Medizin (Heilkräuter) geschah offensichtlich ein Austausch und Wissenstransfer zwischen Jesuiten und einheimischen Schamanen. Leider wird die wichtige Arbeit von Jörg Stephan über die Maynas-Reduktionen (Jesuiten am Amazonas, Stuttgart 2000) weder hier noch im Literaturverzeichnis des Gesamtbds. zur Kenntnis genommen. – *Fernando Amado Aymoré* („Ciencia Amazónica. Zu den wissenschaftlichen Leistungen zentraleuropäischer Jesuiten im kolonialen Brasilien“, 19–40) weist auf, daß die nur sehr kleine Gruppe zentraleuropäischer Jesuiten in Brasilien (mit 28 nur 2 % der Missionare seit 1618) eine große Rolle im wissenschaftlichen Bereich (Astronomie, Kartographie, Ethnographie, Linguistik) spielt. – *Michael Müller* nimmt einige Ergebnisse der Recherchen des DFG-Projekts für Chile vorweg (61–65). Es wirkten dort insgesamt 74 Jesuiten aus dem deutschsprachigen Bereich (35 Patres und 39 Brüder), davon 65 % aus der Oberdeutschen Provinz. – *Galaxis Borja González* (Quito) untersucht die jesuitische (und ex-jesuitische) Amerika-Literatur des 18. Jhdts. (67–84). Bis zur Mitte des 18. Jhdts. ist sie allgemein erbaulich, wenn auch ebenfalls allgemein interessante exotische Informationen anbietend; ihr wichtigster Druck-Standort ist Augsburg, wo auch der „Neue Welt-Bott“ Stöckleins von 1726 bis 1733 erscheint. Die zweite Gruppe von Verteidigungsschriften kommt erst spät, nicht nur nach der Aufhebung des Ordens, sondern auch erst nach der Amerikanischen Revolution in die Öffentlichkeit; die Druckstandorte haben sich jetzt in den protestantischen Norden verlagert. Die dritte Gruppe (seit 1785) wird von dem jesuitenfreundlichen Protestant Christoph von Murr herausgegeben und bietet inhaltlich einen stärker natur- und kulturhistorischen Schwerpunkt. – *Josef Johannes Schmid* („A Sense of Mission – Das Erbe der Missionen“, 85–122) handelt über Kunst und Kultur der Jesuitenmissionen, welche, besonders im Bereich der Kirchenmusik der Reduktionen (Sepp, Zipoli, Schmid) den nahezu einzigen originellen Bereich der spanischen Kultur der Barockzeit darstellen. – Es folgt schließlich *Uwe Glüsenkamp* mit dem Beitrag „Reiseberichterstattung im 18. Jahrhundert am Beispiel der Reise Johann Wolfgang Bayers SJ (1722–1794) nach Peru“ (125–137).

In den folgenden Beiträgen tritt das andere Thema des Sammelbds., die „europäische Krise“, schon stärker hervor. *Christine Vogel*, die eine Dissertation zum Thema „Der Untergang der Gesellschaft Jesu als europäisches Medienereignis“ geschrieben hat, behandelt das Thema der südamerikanischen Jesuitenmission in der europäischen Publizistik im Vorfeld der Ordensaufhebung (139–157). Die einschlägige anti-jesuitische Polemik Pombals wurde auf beiden Seiten in die klassische jesuitisch-jansenistische Auseinandersetzung eingeordnet, während Voltaire als „lachender Dritter“ über beide seinen Spott ergoß (154f.). – *Adel Monostori* untersucht dann die materiellen Lebensbedingungen der Jesuitenmission im 18. Jhd. auf Martinique (161–171), wo ja P. Lavalette mit seinen Finanzspekulationen den Anlaß für die Aufhebung des Ordens in Frankreich bot.

Besonders interessant, wichtig und weiterführend sind die folgenden beiden Beiträge. Dies ist einmal *Jaroslav Sotola* (Olmütz), „Amica defensio societatis Jesu. Die Debatte über den Jesuitenorden in Deutschland 1773–1800“, 173–183). Die klassische Gleichsetzung von Jesuitengegnern und „Aufklärern“ einerseits, Jesuiten und Jesuitenfreunden mit „Gegnern der Aufklärung“ andererseits, erweist sich hier als zu vereinfacht. Einerseits nähern sich die Verteidiger der Jesuiten, die die päpstliche Aufhebung als ungerecht, ja, als gegen das Naturrecht bekämpften, dem aufgeklärten Paradigma, am stärksten der Exjesuit Stattler (178), andererseits bleiben die Gegner, die 1773 ihre Argumentation nicht umzustellen brauchten, zunächst bei dem alten „jansenistischen“ Diskurs, der erst allmählich in den aufgeklärten überging. – *Rolf Decot* („Jesuitische Seelsorge im josephinischen Österreich und in Norditalien nach 1773“, 185–207) stellt dann den Exjesuiten von Diesbach (1732–1798) und seine „Amicizie Cristiane“ vor, ein Netzwerk kleiner Kreise von Priestern und Laien (auch Frauen), die aus der ignatianischen Spiritualität lebten und sich als apostolische Hauptaufgabe die Sorge für Presse und Verbreitung guter Literatur gesetzt hatten und die einen prägenden Einfluß auf Clemens Maria Hofbauer ausübten; ihre Bedeutung für die katholische Restauration, für den Hofbauer-Kreis und auch für die Wiedererrichtung der Gesellschaft Jesu im zentraleuropäischen Raum ist groß, gerade weil sie nicht durch Polemik hervortraten und mehr in der Stille wirkten.

KL. SCHATZ S. J.

HOFMANN, TESSA (HG.), *Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der Christen im Osmanischen Reich 1912–1922*. Mit einem Geleitwort von Bischof Dr. *Wolfgang Huber* (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte; Band 32). Münster: Lit 2004. 261 S., ISBN 3-8258-7823-6.

Bereits 1896 hatte der evangelische Theologe Johannes Lepsius ein Buch mit dem Untertitel „Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Deutschland“ publiziert, mit dem er auf die Verfolgung der christlichen Armenier im Osmanischen Reich aufmerksam machen wollte. Seine Bemühungen, dieses vergessene Volk zu schützen, blieben jedoch erfolglos. Denn erst das Schweigen der großen „christlichen Mächte“ erlaubte es der jungtürkischen Regierung, die Vernichtung der Armenier im Schatten des Ersten Weltkrieges zu vollenden, um so ihr Ziel eines ho-moethnischen türkischen Staates durchzusetzen. Eineinhalb Millionen Armenier, aber auch Angehörige anderer christlicher Ethnien, fielen diesem geplanten und gnadenlos exekutierten Genozid zum Opfer. Erstmals wurde jetzt ein Sammelbd. in Deutschland veröffentlicht, der – neben der systematischen Vertreibung und Ermordung der Armenier – auch über das Schicksal der Aramäer, Assyrer und der Griechen in Kleinasien informiert. Die hervorragend recherchierten Artikel geben Auskunft über den aktuellen Forschungsstand in bezug auf die Vernichtungspolitik der Jungtürken gegenüber den Christen im Osmanischen Reich. Insgesamt summiert sich die Zahl der ermordeten Christen in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jhdts. auf bis zu 4,5 Millionen Menschen. Obwohl direkt nach dem Ersten Weltkrieg die jungtürkische Regierung wegen ihrer Kriegsverbrechen und des Völkermords an den Armeniern verurteilt wurde, leugnet die Türkei bis heute die historische Tatsache dieses Verbrechens gegen die Menschheit. Mehr noch: Mit diplomatischen Aktivitäten versucht die Türkei 90 Jahre nach den Ereignissen immer noch, wie zuletzt in Brandenburg, die Erinnerung an den Genozid und seine Millionen Opfer aus dem Menschheits-Gedächtnis zu löschen. Damit dies nicht gelingt, wünscht der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber, dem Sammelbd. in seinem Geleitwort viele Leser, damit den Opfern „Gerechtigkeit widerfährt – und sei es dadurch, dass wir sie nicht vergessen“.

A. MANUTSCHARJAN